

Overhoff, Jürgen

Über das „Extemporieren“, die „Gewissensfreiheit“ und den „Muth“ : Johann Bernhard Basedow und die Rhetorik der freien Rede

In:

Ammer, Jessica; Glück, Helmut; Rhein, Stefan (Hrsg.), Wert der Sprache: Das Dessauer Philanthropinum und die Bildungsdebatten des 18. Jahrhunderts, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 261-280. 2026. DOI: 10.20378/irb-113897

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-116438

Datum der Veröffentlichung: 30.07.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

**Über das „Extemporieren“, die „Gewissensfreiheit“ und den „Muth“:
Johann Bernhard Basedow und die Rhetorik der freien Rede**

Der Erziehungsreformer Johann Bernhard Basedow, der am 11. September 1724 in Hamburg zur Welt kam und in den Weihnachtstagen des Jahres 1774 mit dem Dessauer Philanthropin *die* Musterschule des Zeitalters der Aufklärung gründete, war nicht nur ein berühmter Pädagoge, sondern auch ein begabter und sprachmächtiger Schriftsteller, der als solcher von einigen der größten Poeten seiner Zeit gewürdigt und mit Nachdruck gefördert wurde.¹ Als Literat geschätzt wurde er von seinem Hamburger Lehrer, dem Lyriker Michael Richey, und seinem Leipziger Universitätsdozenten, dem Fabeldichter und Dramatiker Christian Fürchtegott Gellert, genauso wie von seinem gleichaltrigen Kommilitonen und langjährigen Freund Friedrich Gottlieb Klopstock, dem Verfasser vieler berühmter Oden und Urheber des epochemachenden religiösen Heldengesangs „Der Messias“. Basedow genoss demnach schon im Verlauf seiner eigenen Lebenszeit als Autor und Wortkünstler die Anerkennung führender deutscher Literaten.

Dabei schöpfte Basedow beim Verfassen eigener Texte und auch im lebendigen Gespräch aus einer Fülle von Wendungen und Vokabeln, die er als begieriger Leser ganz unterschiedlicher Schriften der Antike wie auch der Neuzeit sowie als Meister des unterhaltsamen und auf Schlagfertigkeit setzenden Gesprächs in sich aufnahm und kreativ weiterverarbeitete. Johann Wolfgang von Goethe, der als junger Mann mit Basedow eine längere Reise unternommen hatte, während derer sie Tag und Nacht im für beide höchst unterhaltsamen Gespräch vereint gewesen waren, gab im fortgeschrittenen Alter in seinen literarischen Memoiren „Dichtung und Wahrheit“ zu verstehen, dass er in seinem ereignisreichen

¹ Über Basedows Leben und Wirken informieren jetzt ausführlich die beiden folgenden neuen Darstellungen: Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Aufklärer, Pädagoge, Menschenfreund. Eine Biografie, Göttingen 2020; Robert B. LOUDEN, Johann Bernhard Basedow and the Transformation of Modern Education. Educational Reform in the German Enlightenment, London 2020.

Leben kaum jemanden gekannt habe, der so umfassend gebildet und „viel belesener“² gewesen sei als er selbst.

Der Weimarer Dichterfürst übertrieb hier wohl nicht, wie der erhaltene Katalog von Basedows erstaunlich umfangreicher Bibliothek deutlich unter Beweis stellt.³ Entsprechend hat Goethe dem Andenken an den um 25 Jahre älteren Reisegefährten in „Dichtung und Wahrheit“ eine umfangreiche Passage gewidmet, was umso mehr beeindruckt, als der Autor im Vorwort zum ersten Teil zu verstehen gibt, dass er von allen „bedeutenden Menschen“ seiner Epoche nur die im Detail schildern möchte, die auf ihn „den größten Einfluß gehabt“.⁴ Zu den in diesem Sinne besonders einflussreichen Männern gehörte ganz offenkundig Basedow, gerade auch als Literat und als ein vor Ideen nur so sprühender Diskutant.

Als Autor *und* als Rhetor überzeugte und beeindruckte Basedow die Zeitgenossen also.

Dabei war er auf kein literarisches Genre und keine Form der Rede festgelegt, er bewegte sich sicher zwischen allen damals gebräuchlichen Ausdrucksweisen und gegebenen Sprachstilen. Schon als Gymnasiast übte er sich im Verfassen von patriotisch-republikanischer Lyrik, in der er die Freiheit und die bürgerliche Regierung seiner Vaterstadt Hamburg besang; sein erster veröffentlichter Text war ein Loblied auf die Kunst der Geschichtsschreibung.⁵ Früh auch schulte er sich im Verfassen lateinischer Briefe im Stile eines Ciceros⁶; als Leipziger Student verdiente er sich mit Gelegenheitsgedichten, die er für Hochzeiten, Taufen und

² Johann Wolfgang von GOETHE, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit (1811–1833), in: Ders., Werke. Hg. von Erich Trunz, Bd. 9–10, 12. durchges. Aufl., München 1994, Bd. 10, hier 26.

³ Hanno SCHMITT, Resultate der Philanthropismusforschung: Bildungshorizonte, Netzwerke, Internationalität, in: Ders. / Holger Böning / Werner Greiling / Reinhart Siebert (Hg.), Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung, Bremen 2011, 391–408, hier 401–405.

⁴ GOETHE, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 2), 9.

⁵ Johann Bernhard BASEDOW, Die Nothwendigkeit der Geschichts-Kunde, Hamburg 1746.

⁶ Vgl. dazu OVERHOFF, Johann Bernhard Basedow (wie Anm. 1), 28.

Beerdigungen entwarf, ein zusätzliches Einkommen, mit dem er sein von Hamburger Gönnern erhaltenes Stipendium deutlich aufbesserte.⁷ Sein erster wissenschaftlicher Text war ein Traktat in lateinischer Sprache, eine an der Universität Kiel eingereichte Dissertation, in der er die von ihm als Hauslehrer in Schleswig-Holstein angestellten Erziehungsexperimente beschrieb und die Pädagogik als empirische Wissenschaft darstellte.⁸ Als Professor der Ritterakademie zu Sorö auf der dänischen Ostseeinsel Seeland, wo er Moralphilosophie, Beredsamkeit, deutsche Sprache und lutherische Theologie lehrte, veröffentlichte er poetologische und philosophische Abhandlungen sowie systematisch-theologische Betrachtungen⁹, stellte jedoch auch seine Fähigkeiten als öffentlicher Rhetor zur Schau, von denen eine Sammlung von ihm gehaltener Reden zeugt.¹⁰

Nach seinem 1761 erfolgten Wechsel als Lehrer ans Gymnasium in Altona schrieb er auch Kirchenlieder, die er in mehreren Gesangbüchern herausgab.¹¹ Gellert und Klopstock, die führenden evangelischen Kirchenliederdichter des Aufklärungszeitalters, zollten Basedow großen

⁷ Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUBH), Sup. Ep. 113, 124–125, Johann Bernhard Basedow an Matthäus Arnold Wilckens, 14. Mai 1746: „Ich habe hier zwar schon Gelegenheit gefunden, des Jahrs ein 80 Rthl mit eigenen Arbeiten zu erwerben. Allein auch dieses ist zu meinen bisherigen Stipendiis kein tüchtiger Zusatz“. Zu Basedows Studienzeit in Leipzig noch ausführlicher: Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte des Philanthropismus (1715–1771). Konstitutionsbedingungen, Praxisfelder und Wirkung eines pädagogischen Reformprogramms im Zeitalter der Aufklärung*, Tübingen 2004, 48–71.

⁸ Johann Bernhard BASEDOW, *Inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus*, Kiel 1752.

⁹ Über Basedows literarische Produktion in Sorö informiert zusammenfassend Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedows Frühschriften und die Anfänge der philanthropischen Pädagogik in Sorö (1753–1758), in: Jörn Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35), Tübingen 2008, 83–98.

¹⁰ Johann Bernhard BASEDOW, *Reden über die glückselige Regierung Friedrich des Fünften Königs in Dänemark und Norwegen. Nebst andern Reden theils gehalten, theils übersetzt von Johann Bernhard Basedow Professor, Kopenhagen/Leipzig 1761*.

¹¹ Vgl. dazu Konstanze-Mirjam GRUTSCHNIG-KIESER / Harro KIESER, Johann Bernhard Basedow als Gesangbuchherausgeber und Kirchenliedverfasser, in: Erich Donner (Hg.), *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhölzer*, Weimar u. a. 2008, 187–199; Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedows „Amerikanisches Gesangbuch“. Ein philadelphischer Traum, in: Hanno Schmitt / Holger Böning (Hg.), *Dessau-Wörlitz und Reckahn. Treffpunkte für Aufklärung, Volksaufklärung und Philanthropismus*, Bremen 2014, 143–157. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Esther P. WIPFLER.

Respekt, indem sie einige von Basedows Hymnen in ihre eigenen Sammlungen von Kirchenliedern aufnahmen. In Dessau verfasste Basedow dann bedeutende Schulbücher, wie vor allem das zur Ostermesse 1774 erschienene und vom Berliner Künstler Daniel Nikolaus Chodowiecki reich illustrierte „Elementarwerk“, das man mit Fug und Recht als das Ur-Schulbuch der aufgeklärten Moderne bezeichnen kann.¹² Zugleich wirkte er in dieser Zeit im Rahmen der von ihm geleiteten überkonfessionellen, zur religiösen Toleranz aufmunternden Andachtshandlungen als versierter Liturg, dessen kunstvolle Sprachmelodie den Fluss der auch mit Musik unterlegten religiösen Erbauungsstunden wohlmodulierend prägte.¹³

Um es noch einmal zu sagen und deutlich zu betonen: Als Autor und als Rhetor überzeugte und beeindruckte Basedow seine Zeitgenossen gleichermaßen, gerade weil er auf kein literarisches Genre und keine Form der Rede festzulegen war, gerade weil er sich sicher und gekonnt zwischen allen damals gebräuchlichen Ausdrucksweisen und gegebenen Sprachstilen hin und her bewegte. Gewiss war er – anders als Goethe, Klopstock und Gellert – keiner der führenden Dichter des 18. Jahrhunderts, doch sie alle respektierten seine immensen sprachlichen Fähigkeiten und billigten ihm zu, auf allen Feldern der Schriftstellerei und der Redekunst Beachtliches geleistet zu haben.

Auch wenn das Hauptaugenmerk derjenigen Bildungshistoriker und Aufklärungsforscher, die sich bislang mit Basedow und seinen reformerischen Leistungen beschäftigt haben, vor allem auf seine vielfältigen pädagogischen Wirkungen und zu einem zumindest nicht unerheblichen Teil daneben auch noch auf seine religiösen und theologischen Glaubenssätze gerichtet wurde, ist doch immerhin festzustellen, dass sein Wirken als Literat und Redner, als Meister des Wortes, in jüngster Zeit mehr als jemals zuvor von der einschlägigen Forschung in den Blick genommen wurde. In der im Jahr 2023 von Daniel Fulda und Christian Eger unter dem Titel „Poesie und Herrschaft. Literarische Repräsentation und Praxis in Dessau-Wörlitz und an anderen Höfen der Aufklärungszeit“

¹² Vgl. dazu jetzt Alexander KOSENINA / Jürgen OVERHOFF / Hanno SCHMITT / Silke SIEB-RECHT-GRABIG (Hg.), *Die Bilderwelt der Aufklärung*. Johann Bernhard Basedow, Daniel Nikolaus Chodowiecki und das Elementarwerk, Reckahn 2024.

¹³ Vgl. dazu Christian Gotthilf SALZMANN, *Gottesverehrungen*, gehalten im Betsale des Dessauischen Philanthropins, Dessau 1781.

organisierten Jahrestagung der Dessau-Wörlitz Kommission wurde auch der Frage nach Basedows literarisch-publizistischem Beitrag zur Begründung und zum Lob der Herrschaft des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau breiten Raum gewährt, mit Hinweisen insbesondere auf seine Rolle als Poet und Kirchenliederdichter.¹⁴ Wer nun im Zuge einer Untersuchung der Gründungsgeschichte des Dessauer Philanthropinums und im Rahmen einer Analyse der Bildungsdebatten des 18. Jahrhunderts nach dem Wert der Sprache fragt, ruft ebenfalls und einmal mehr zur eingehenden Untersuchung der schriftstellerischen und sprachlichen Qualität von Basedows pädagogischen Einlassungen auf. Doch was könnte hier noch Neues zum Thema gesagt werden?

Es gibt einen ganz wichtigen Aspekt von Basedows Sprachkunst und Sprechwirkung, der bislang weder in der Philanthropismusforschung im Speziellen noch in der Dixhuitiémistik im Allgemeinen eine besondere Aufmerksamkeit erfahren hat und deshalb auch noch gar nicht einer fundierten Betrachtung unterzogen worden ist: Basedows Rhetorik der freien Rede. Was ist damit genau gemeint? Zum einen ist die freie Rede eine gänzlich frei gehaltene, gedanklich in ihrem Argumentationsgang schon länger vorbereitete und auswendig vorgetragene oder auch ganz spontan extemporierte Rede vor einem kleineren oder größeren Publikum unter vollständigem Verzicht der Hinzuziehung eines zuvor niedergeschriebene Stichwortzettels. Die Kunst dieser Art der freien Rede wurde seit der Antike bis in die Neuzeit hoch gehandelt, war sie doch der überzeugende Ausweis eines mündigen und gedankenreichen Rhetors sowohl in der politischen Arena als auch im kirchlichen Kontext, ob bei Reden im Regensburger Reichstag oder bei Predigten und Traueransprachen auf dem Kirchhof.¹⁵ Ausgefeilte Mnemotechniken, die dabei helfen sollten, das gedanklich bereits Zurechtgelegte beim lebendigen Vortrag unaufgeregter und gelassen zu erinnern und kunstreich wiederzugeben, wurden von

¹⁴ Einschlägig zu Basedow jetzt im Tagungsband Jürgen OVERHOFF, Autor, Kosmopolit und Fürstendiener: Johann Bernhard Basedows Lebenswelten zwischen Hamburg, Kopenhagen, Dessau und Philadelphia, in: Daniel Fulda / Christian Eger (Hg.), Poesie & Herrschaft. Literarische Repräsentation und Praxis in Dessau-Wörlitz und an anderen Höfen der Aufklärungszeit, Halle/Saale 2025, 72–85.

¹⁵ Vgl. dazu Johan SCHLOEMANN, „I have a dream“. Die Kunst der freien Rede – von Cicero bis Barack Obama, München 2019.

Cicero¹⁶ bis zu Johann Heinrich Döbels zu Beginn des 18. Jahrhunderts veröffentlichten „Collegium Mnemonicum, Oder: Ganz neu eröffnete Geheimnisse Der Gedächtniß-Kunst“¹⁷ fortwährend publiziert und von Rednern, die häufig frei zu sprechen hatten, aufmerksam studiert.

Auch in der Aufklärungsepoche, in der sich doch viele progressive Pädagogen gegen das mechanische Auswendiglernen aussprachen, weil es angeblich das eigenständige Denken gravierend behindere, blieb die traditionsreiche Kunst des freien Vortrags gefragt und üblich. Sie blieb aber im 18. Jahrhundert – wie eh und je – auch ein Wagnis, denn Aufregung oder eine zu nachlässige Vorbereitung konnten dem freien Redner immer wieder einmal einen Strich durch die Rechnung machen. Die Sicherheit, die man durch gute Vorbereitung erlangt zu haben glaubte, konnte unter dem Eindruck von Emotionen und unvorhersehbaren Ereignissen beim Vortrag rasch verfliegen und ein peinlich-verschämtes Stammeln zur Folge haben. Einen der eindrucklichsten Berichte über das eigene Versagen beim Versuch der Wiedergabe des zuvor Memorierten verdanken wir Basedows Leipziger Universitätsdozenten Gellert.

Gellerts unangenehme Erinnerung bezieht sich auf eine Lebensphase, als er, „ungefähr i[m] 15. Jahr“, erst seit wenigen Monaten Schüler der renommierten sächsischen Fürstenschule St. Afra in Meißen war. Es war die Zeit des ersten Heimatbesuchs in seiner zwischen Chemnitz und Freiberg gelegenen erzgebirgischen Geburtsstadt Hainichen. Gellert wohnte wieder im elterlichen Pfarrhaus. Da erfuhr er, dass ein kleines Kind aus der Gemeinde verstorben war. Für Gellert war dieser traurige Moment zugleich ein Anlass, seine in Meißen frisch erworbenen literarischen und rhetorischen Fähigkeiten vor einer großen Zuhörerschaft unter Beweis zu stellen. So bat er seinen Vater inständig und schließlich auch mit Erfolg darum, den Leichenserman für das Kind halten zu dürfen. Gellert

¹⁶ Marcus Tullius CICERO, *De oratore* – Über den Redner. Lateinisch / Deutsch. Hg. und übersetzt von Theodor Nüßlein, Düsseldorf 2007, Buch 2, 350–360.

¹⁷ Johann Heinrich DÖBEL, *Collegium Mnemonicum, oder: Gantz neu eröffnete Geheimnisse Der Gedächtniß-Kunst*, Hamburg 1707.

erblickte darin die große Möglichkeit zur ersten „Probe meiner Beredsamkeit“. ¹⁸

Bei der Vorbereitung ging der junge Rhetor nun mit Feuereifer, doch auch mit großer Überheblichkeit ans Werk. Er war sich seiner Talente so sicher, dass er glaubte, den mit viel Pathos formulierten Text, auf dessen geschickte Komposition er sehr stolz war, ohne große Mühen auswendig lernen zu können. Als er dann jedoch während seines freien Vortrags in der Kirche ins Stocken geriet, merkte er, dass er den Sermon viel zu flüchtig memoriert hatte. Seine ganze Beredsamkeit verflog und verwandelte sich in eine einzige Betäubung. Er erstarrte und musste beschämt auf das Redemanuskript zurückgreifen, das er in einem Hut versteckt bei sich trug. Zwar glaubte die Kirchengemeinde, das Gedächtnis habe den jungen Rhetor zwischenzeitlich aus Betrübnis über das verstorbene Kind im Stich gelassen, was manchen Trauergast sogar zusätzlich anrührte. Doch er selbst wusste nur zu gut, dass er eigentlich „ziemlich unverschämt“ ¹⁹ agiert hatte, weshalb er sich über seine mangelhafte Vorbereitung auf die doch Pietät verlangende Beerdigung maßlos ärgerte. Immerhin lernte er aus diesem Beispiel, dass man mit all seiner vorgeblichen Weisheit niemals so fahrlässig verfahren darf, wie er es als jugendlicher Redner in unrühmlicher Manier getan hatte. Für alle Zukunft riet er sich: „Sey klüger!“ ²⁰

Gellerts Leipziger Student Basedow war während seines Studiums und dann sein Leben lang ebenfalls ein sehr gefragter Trauerredner. Allerdings ist heute nicht mehr zu ermitteln, ob er seine Trauerreden jemals frei hielt oder sie von Anfang an von einem Redemanuskript ablas. Die Reden, die ihm selbst am wichtigsten schienen, ließ er jedenfalls in seiner 1761 in Leipzig und Kopenhagen erschienenen Sammlung „Reden über die glückselige Regierung Friedrich des Fünften Königs in Dänemark und Norwegen. Nebst andern Reden theils gehalten, theils übersetzt“ in Druck gehen. ²¹ Insbesondere seine darin vorzufindende „Rede, über den

¹⁸ Christian Fürchtegott GELLERT, Einige Nachrichten von meinem Leben, in: Ders., Die Fahrt auf der Landkutsche. Dichtungen, Schriften, Lebenszeugnisse. Hg. und mit einem Nachwort von Karl Wolfgang Becker, Berlin 1985, 261.

¹⁹ GELLERT, Einige Nachrichten von meinem Leben (wie Anm. 18), 261.

²⁰ GELLERT, Einige Nachrichten von meinem Leben (wie Anm. 18), ebd.

²¹ BASEDOW, Reden (wie Anm. 10).

frühzeitigen Tod des Freyherrn von Rosenkranz“²², einen seiner Schüler an der Ritterakademie zu Sorö, ist ein beredtes Zeugnis einer warmherzigen und in sehr lebendigem Duktus vorgetragenen Trostrede, die aus einer tiefen Religiosität heraus den trauernden Eltern und Mitschülern Kraft und Zuversicht zuspricht. Sie wirkt wie eine Rede, die auch frei gehalten worden sein kann, doch wissen wir das nicht verbürgt.

Klar ist allerdings, dass Basedow sich in seinem 1756 veröffentlichten „Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit“, einem von Moses Mendelssohn im Folgejahr in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste“ lobend besprochenen Grundlagenwerk des damaligen Studiums der deutschen Sprache und Stilkunst, in welchem der Autor sich gerade auch „zu academischen Vorlesungen“ und ihrer gründlichen konzeptionellen Vorbereitung und praktischen Durchführung äußert, auch ausführlich und ganz grundsätzlich Gedanken über die freie Rede gemacht hat – und zwar in den Abschnitten „Vom Extemporiren“, „Vom Auswendiglernen“ und „Von dem Hersagen einer memorirten Rede“. ²³ Mendelssohn befand in seiner Rezension, dass man dieses von Basedow mit „viel Geschmack“ komponierte Lehrbuch der Wohlredenheit „weder ohne Nutzen noch ohne Vergnügen“ lesen werde. ²⁴

Basedow bringt nun in seinem hochgelobten neuen Standardwerk für Studenten der deutschen Sprache zum Ausdruck, dass die freie Rede vor allem immer dann ihre Bedeutung hat, wenn man „keine Zeit“ ²⁵ zur Vorbereitung einer Ansprache hatte und eine Rede dennoch gehalten werden muss. In einem solchen Fall rät er dazu, „Muth“ unter Beweis zu stellen, „nicht gar zu weitläufig und zu lang“ zu sprechen, dabei auch „aus dem Eindrücke, den die Rede vor unseren Augen auf die Zuhörer macht“, neue Impulse zu neuen Gedanken zu gewinnen, um hernach mit noch

²² Johann Bernhard BASEDOW, Rede, über den frühzeitigen Tod des Freyherrn von Rosenkranz, in: Ders., Reden (wie Anm. 10), 130–155.

²³ Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit in verschiedenen Schreibarten und Werken zu academischen Vorlesungen eingerichtet, Kopenhagen 1756.

²⁴ Moses MENDELSSOHN, Rezension von Basedows Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit, in: Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, Bd. 2, Stück 1, Leipzig 1757, 60.

²⁵ BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (wie Anm. 23), 456.

„größrer Freyheit“ in der Rede fortzufahren.²⁶ Es kann in Basedows Augen also durchaus mit Vorteilen verbunden sein, hin und wieder völlig frei zu reden oder in eine schriftlich vorbereitete und abgelesene Rede zwischendurch immer wieder einmal – nach Blickkontakt mit den Zuhörern und im aufmerksamen Erspüren ihrer Interessen – auch einen extemporierten Exkurs einzuschieben.

Diese Art der freien Rede erfordert allerdings Übung, wie sie ein Prediger oder ein Staatsmann mehr als andere aufzubringen imstande sind. Wer frei spricht, rät Basedow noch, sollte niemals schnell reden. Und: „Hole nicht mitten in einem Satze Odem“.²⁷ Schließlich rät Basedow demjenigen, der zuvor auswendig gelernte Sätze frei vorträgt, immer ruhig zu bleiben, auch wenn man einmal aus dem Konzept kommt und den Faden verliert:

Kommt man aus dem Concepte? Was ists? Mache nur keine ungewöhnliche Bewegungen; sey ruhig; wiederhole mit andern Worten, was du gesagt hast; unterdessen denke, wie weit du in der Disposition gekommen seyst; extempore eine Zeit lang; laß weg, was dir nicht beyfällt, wo es nicht unentbehrlich ist; und was wäre es endlich, wenn du ohne Verwirrung dein Concept zu Rathe zögest?²⁸

Basedow weiß also, was zu beachten ist, wenn man frei vorträgt – und er selbst hat seine eigenen Vorlesungen als Lehrer und Professor in Sorö, Altona oder Dessau sowohl auf der Grundlage eines Konzeptes, aber davon abweichend auch immer frei vorgetragen. Wie das geklungen haben mag, davon haben wir heute leider kein Zeugnis, denn anders als im Falle von Kant, der Basedow sehr verehrte und in seinen eigenen Vorlesungen über Pädagogik immer auch auf den Dessauer Schulmann verwies,²⁹ haben wir von Basedows Schülern und Studenten keine auf uns gekommenen Vorlesungsmitschriften. Allerdings geht aus den in Sorö und Altona

²⁶ BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (wie Anm. 23), 457.

²⁷ BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (wie Anm. 23), 460.

²⁸ BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (wie Anm. 23), ebd.

²⁹ Vgl. z. B. Immanuel KANT, Über Pädagogik, in: Ders., Über Pädagogik. Anleitung zur Freiheit. Hg. von Jürgen Overhoff. Mit einem Vorwort von Manfred Geier, Stuttgart 2024, 248.

erhaltenen Schularchivalien³⁰ klar hervor, dass ihm, wo er auch lehrte und Vorträge hielt, seine jugendlichen Zuhörer, die Schüler und Studenten, stets zuströmten, weil sie ihm und seinen Vorlesungen mit den offenkundig ebenfalls frei gehaltenen Abschnitten gerne lauschten, denn sie fanden Basedows Ausführungen so instruktiv wie unterhaltsam. So wird gesagt, dass in Sorö, anders als in den Vorlesungen seiner Kollegen, bei Basedow „fast niemals einer aus der Zahl der Herren Akademisten und Hofmeister fehlte“.³¹ Und ein Altonaer Kollege notierte, dass sich Basedow „durch das Bitten einiger Studirender“ dazu „habe bewegen lassen“, mehr Lehrangebote auszuweisen und häufiger „zu lesen“³², als es seinem Lehrdeputat entsprach. Es steht also außer Frage, dass seine Schüler Basedow gerne zuhörten.

Basedow konnte allerdings bei seinen frei vorgetragenen Reden auch entschiedenen Widerspruch und hörbares Murren ernten. Das war wohl nicht vor seinen Studenten der Fall, sondern vor allem dann, wenn er bei seinen Werbereden für das Dessauer Philanthropinum vor einem hochmögenden Publikum finanzielle Unterstützung für seine neue Muster- schule oder Subskribenten für das „Elementarwerk“ gewinnen wollte. Er konnte es dann bei seinen extemporierten Abschweifungen oftmals nicht unterlassen, auf Gegenstände zu sprechen zu kommen, die seiner Sache nicht immer dienlich waren. Er provozierte – auch um die Effekte dieser Provokationen wissend –, ohne deshalb auf diese Sticheleien verzichten zu wollen oder zu können.

Die interessanteste Beschreibung der Wirkungen von Basedows freien Reden verdanken wir Goethe, der sich darüber recht ausführlich in „Dichtung und Wahrheit“ ausgelassen hat. Zunächst sei noch einmal wiederholt, dass Goethe Basedow außerordentlich schätzte, er mochte gerade auch dessen neckende Ader, das kecke Auftreten und den forschenden Ton des Pädagogen. Der Dichter hielt Basedow mit seinen kohlschwarzen Augen, die „unter struppigen Augenbrauen“³³ hervorblinkten, nicht nur für

³⁰ Eine akribische Auswertung der Soröer Archivalien findet sich in OVERHOFF, Die Frühgeschichte des Philanthropismus (wie Anm. 7), 120–123.

³¹ Johann Bernhard BASEDOW, Haupt-Probe der Zeiten in Ansehung der Religion, Wahrheitsliebe und Toleranz, Berlin/Altona 1767, 115f.

³² Schularchiv Christianeum Altona (AC), R 37, Schulakten 1764–66, 6. Oktober 1766.

³³ GOETHE, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 2), 24.

blitzgescheit, sondern auch für höchst unterhaltsam. Sein raues und heftiges „Lachen“³⁴, mit dem Basedow seine oftmals schnelle Rede würzte – er sprach also frei offensichtlich selbst sehr viel schneller als er es in seinem eigenen Lehrbuch den extempore vortragenden Rednern empfohlen hatte – und sein Gewitzel wirkten jedenfalls auf Goethe ansteckend. Sie erschütterten auch sein Zwerchfell ein ums andere Mal. Basedow verfüge, so Goethe, über einen „guten Humor“.³⁵

Aber Goethe bemängelte eben auch, dass Basedow seiner Meinung nach die ihm Zuhörenden zu häufig in unnötiger Weise vor den Kopf stieß. So erläuterte Basedow in Goethes Beisein in einem freien Vortrag einer Frankfurter Zuhörerschaft, die aus honorigen Bürgern der alten Kaiser- und Reichsstadt sowie aus Adligen aus dem hessischen Umland bestand, im Sommer 1774 seine ausgereiften Erziehungspläne. Für seine Dessauer Lehranstalt wollte er neuartige Schulbücher mit vielen schönen Kupferstichen ankaufen, außerdem auch noch leistungsstarke Mikroskope für den Gebrauch im Naturkundeunterricht sowie detailreiche Landkarten, mit denen im Fach Geographie gearbeitet werden sollte. Zur Verwirklichung dieser schönen Absichten brauchte er finanzkräftige Spender. Goethe befand nun, dass der Pädagoge sich und seinen grundsätzlich lobenswürdigen Absichten selbst immer wieder im Wege stand, weil er seinen Redefluss da, wo es auch einmal geboten gewesen wäre, nicht zu zügeln wusste:

Er hatte bei dieser Reise [nach Frankfurt am Main] die Absicht, das Publikum durch seine Persönlichkeit für sein philanthropisches Unternehmen zu gewinnen, und zwar nicht etwa die Gemüter, sondern geradezu die [Geldb]eutel aufzuschließen. Er wußte von seinem Vorhaben groß und überzeugend zu sprechen, und jedermann gab ihm gern zu, was er behauptete. Aber auf die unbegreiflichste Weise verletzte er die Gemüter der Menschen, denen er eine Beisteuer abgewinnen wollte, ja er beleidigte sie ohne Not, indem er seine Meinungen und Grillen über religiöse Gegenstände nicht zurückhalten konnte.³⁶

³⁴ GOETHE, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 2), ebd.

³⁵ GOETHE, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 2), 27.

³⁶ GOETHE, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 2), 25.

In Goethes Augen ging Basedow in seiner frei gehaltenen Rede, in der er spontan auf religiöse Gegenstände zu sprechen kam, strategisch ungeschickt vor. Er war in unnötiger Weise undiplomatisch. Eine überflüssige Vermengung von pädagogischen Forderungen, unternehmerischen Aktivitäten und theologischen Ansichten, die viele Menschen verprellten, machte er ihm zum Vorwurf. Doch Basedow ließ sich von Goethes Einwänden nicht beirren, denn er erblickte – neben dem sinnlich-spielerischen Anschauungsunterricht – in der verbesserten Religionserziehung den Kern aller freiheitlichen und menschenfreundlichen Aufklärungspädagogik.

Außergewöhnlich war Basedows Werben für ein völlig gleichberechtigtes Wirken aller Weltreligionen, auch wenn sie im späten 18. Jahrhundert noch kaum mit eigenen Gemeinden in Deutschland vertreten waren. So konnte er sich gut ein freies und offenes Religionsgespräch vorstellen, in welchem Muslime, Buddhisten oder auch Hindus mit den Christen und Juden über ihren jeweiligen Glauben disputierten, um sich gegenseitig dabei zu helfen, den besten Weg zur frömmsten und gerechtesten Lebensführung zu finden. Die Deutschen dürften sich „nicht weigern“, so Basedow, „braminische, chinesische, mahomedanische und andre“ in „unserem Lande zu dulden“, solange diese „keine friedensstörerische Mittel“ anwendeten – auch dürfe man eine solche wünschenswerte Vielfalt von Andersgläubigen „weder verfolgen, noch von bürgerlichen Vorrechten ausschließen“. ³⁷ Dass Basedow mit derartigen Forderungen seiner Zeit weit voraus war, wusste er selbst nur zu gut. So stellte er mit Blick auf sein Einfordern einer radikalen Toleranz illusionslos fest: „Man erstaunt und wird noch lange erstaunen über diese Wahrheit.“ ³⁸

Basedow kalkulierte im Verlauf seiner frei gehaltenen Vorträge immer auch bewusst Streit ein, denn er war davon überzeugt, dass eine Gesellschaft nur durch öffentlich auftretende und unbequeme Vordenker zu einer wirklich freien Lebensweise bewogen und ermuntert werden konnte. Ihm schien es als Rhetor eine durch Anstand und Gewissen gebotene Pflicht zu sein, bei allen seinen öffentlichen Vorträgen für religiöse

³⁷ Johann Bernhard BASEDOW, Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit und die im Staate und in der Kirche nothwendige Toleranz, Altona 1766, 90.

³⁸ BASEDOW, Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit (wie Anm. 37), ebd.

Toleranz einzutreten – die auch in den Schulen schon im frühesten Kindesalter gelehrt werden müsse –, selbst wenn man dafür im Ergebnis von einem Teil der Bevölkerung als unorthodoxer Ketzer gescholten werde. Schließlich habe sich in der Geschichte der Menschheit doch einzig und allein das beherzte Auftreten von fortschrittlichen Geistern als Mittel erwiesen, „wodurch starke Irrtühmer, welche autorisiert sind und sich durch obrigkeitliche Gewalt schützen, wenigstens nach und nach geschwächt und endlich abgeschafft werden können“. ³⁹ Einer wie er musste einfach den Anfang machen.

Auch wenn der junge Goethe den älteren Basedow wegen seines provokanten Auftretens für undiplomatisch hielt, inhaltlich bewegte er sich doch ganz auf seiner Linie. Nur wenige Monate vor seiner inspirierenden Begegnung mit Basedow hatte der Frankfurter Dichter – allerdings unter strikter Wahrung seiner Anonymität – einen fingierten Brief eines fiktiven Pastors veröffentlicht, den er als Plädoyer für die öffentliche Duldung der unterschiedlichsten religiösen Meinungen verstanden wissen wollte. In dieser kleinen Schrift setzte sich Goethe für die Beachtung einer umfassenden Toleranz ein, die er eindringlich als die wichtigste „Losung“ seiner nach Aufklärung dürstenden Epoche kennzeichnete, als eine *Maxime* zumal, die sich unter den „besseren Köpfen und Geistern“ zwar schon einigermaßen Geltung verschafft hatte, die nun aber auch in der ganzen Gesellschaft dringend mehrheitsfähig werden musste. ⁴⁰ Nur eben: Goethe äußerte diese Ansicht nicht unter seinem Klarnamen, er hielt sich bedeckt.

Auch viele andere prominente Freunde und Bekannte Basedows pflichteten dem Dessauer Reformator insgeheim bei, äußerten ihre Meinung jedoch nicht öffentlich. Klopstock oder auch der Dichter und Journalist Matthias Claudius gaben Basedow hinter vorgehaltener Hand zwar ihre Anerkennung zu verstehen, hielten sich aber vor großem Publikum

³⁹ Rigsarkivet Kopenhagen (RK), Privatarxiv 5129, Bernstorff-Wotersen, Breve til J.H.E. Bernstorff fra Johann Bernhard Basedow (1763–1770), Promemoria Johann Bernhard Basedows an Johann Hartwig Ernst Bernstorff, 23. Juli 1764.

⁴⁰ GOETHE, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 2), Bd. 9, 512. Der vollständige Titel der im Jahr 1773 anonym veröffentlichten Schrift lautet: Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***. Aus dem Französischen. Das Büchlein ließ Goethe auf eigene Kosten in der Eichenbergischen Buchhandlung in Frankfurt am Main drucken.

mit diesen Aussagen sehr zurück.⁴¹ Basedows ehemaliger Gymnasiallehrer Hermann Samuel Reimarus traute sich auch nicht, seine mit radikaler Religionskritik aufwartende Schrift „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ an die Öffentlichkeit zu geben, weil er Angst vor drohender Verfolgung oder vor Benachteiligung bei der Berufsausbildung hatte. Er schrieb:

[I]ch bin nachher nimmer auf den Vorsatz gerathen, die Welt durch meine bekanntgemachte Einsichten irre zu machen, oder zu Unruhen Anlaß zu geben. Die Schrift mag im Verborgenen zum Gebrauch verständiger Freunde liegen bleiben; mit meinem Willen soll sie nicht durch den Druck gemein gemacht werden, bevor sich die Zeiten mehr aufklären.⁴²

Auch Lessing, der mit den Kindern des Reimarus befreundet war und nach dem Tod ihres Vaters mit deren Zustimmung ab 1774 Teile dieser vom Verfasser verborgen gehaltenen Schrift veröffentlichte, tat dies nur deshalb, weil er behauptete, nicht zu wissen, wer der Autor sei. Auch das trug Lessing schon genug Scherereien ein. Sprich keine unbequemen Wahrheiten aus, publiziere keine anstößigen Texte, bis sich die Zeiten mehr aufklären! – dieses Motto des Reimarus entsprach der Überzeugung nahezu aller deutschen Aufklärer, ob Klopstock, Claudius oder, zumindest für lange Zeit, auch Lessing. Doch: Wie klären sich die Zeiten auf, wenn niemand offen das auszusprechen wagt, was als Wahrheit doch in allgemeiner Geltung stehen sollte? Noch einmal: Einer musste den Anfang machen.

Und einer, der den Anfang machte, das war Basedow. Er traute sich zu, in dieser Hinsicht frei zu reden. Und das ist die zweite Bedeutung, die in Basedows Augen der freien Rede zukam: Die freie Rede besteht nicht nur in der Kunst, auswendig, ohne Manuskript, frei zu sprechen, also zu extemporieren, sondern auch frei und ungeschützt das zu sagen, was nottut, gerne auch abgelesen vom Manuskript. Für beide Formen der

⁴¹ Ausführlicher zu den Freunden Basedows, die ihn insgeheim unterstützten, jedoch öffentlich nicht für ihn Partei zu ergreifen wagten: OVERHOFF, Die Frühgeschichte des Philanthropismus (wie Anm. 7), 180f.

⁴² Hermann Samuel REIMARUS, Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Hg. von Gerhard Alexander, 2 Bde., Frankfurt am Main 1972, Bd. 1, 41.

freien Rede brauchte man jene Tugend, die Basedow in seinem „Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit“ als entscheidende Grundlage für jegliche Art des freien Sprechens herausgestellt hatte: „Muth“. ⁴³ Und Basedow besaß in dieser Hinsicht deutlich mehr Mut als die meisten seiner den Idealen der Aufklärung verpflichteten Zeitgenossen. Er machte mit der Rhetorik der freien Rede ernst – wie kaum jemand sonst.

Sein Vorbild in dieser Hinsicht war Martin Luther. Lebendiges Luthertum hieß für Basedow, auch vertraute, geläufige, ältere, inzwischen als orthodox geltende Vorstellungen immer wieder zu hinterfragen, falls neues Wissen veraltete Lehrsätze als mittlerweile obsolet gewordene Ansichten auswies. Lebendiges Luthertum hieß für Basedow „Gewissensfreiheit“, oder auch „für die Wahrheit nach meiner Erkenntnis zu zeugen“ ⁴⁴, also auch Dinge beim Namen zu nennen, die andere aus Vorsicht lieber verschwiegen. „Ich weiß“, behauptete Basedow, „dass meine alten Freunde“ mehrheitlich „ebenso denken [wie ich]“. ⁴⁵ Doch die Furcht, „Elend um der Ausbreitung der Wahrheit Willen zu leiden“ ⁴⁶, halte sie davon ab, sich gleichfalls in der Öffentlichkeit zu positionieren. Zwar sei eine solche Furcht schon oft als „allgemein und menschlich“ ⁴⁷ beschrieben worden, doch dürfe man sie deswegen noch lange nicht zu einer Tugend stilisieren.

Aus diesem Grunde hoffe er auch inständig, „Gott werde in Gnaden das Versehen derer sonst rechtschaffener Männer vergeben, die es sich für erlaubt halten, für die Wahrheit gegen erkannte Kirchen-Irrthümer weniger zu thun und zu leiden.“ ⁴⁸ Ihm selbst jedenfalls sei es, wie er mit großer Entschiedenheit versicherte, eine Pflicht, Wahrheit zu bekennen und, besonders dann, „wenn man ein Schriftsteller geworden ist, auch ferner zu vertheidigen, noch immer eine solche Regel, davon man vermöge der Christlichen Einfalt keine Ausnahme machen darf“, selbst wenn man deswegen mit seiner „Person und Famielie“ dem „Unglück“

⁴³ BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (wie Anm. 23), 457.

⁴⁴ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁴⁵ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁴⁶ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁴⁷ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁴⁸ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

ausgesetzt sei.⁴⁹ Schließlich habe sich doch in der Geschichte der Menschheit einzig und allein „die fortgesetzte Erfüllung dieser Regel unter dem Leiden oder unter der Gefahr“ als probates Mittel erwiesen, der Wahrheit sukzessive die Bahn zu bereiten und schließlich zum Sieg zu verhelfen.⁵⁰

Freie Rede erfordert Mut. Es ist dies der Mut, der von Immanuel Kant, einem der größten Bewunderer Basedows, im Jahr 1784 als Grundvoraussetzung aller Aufklärung bezeichnet wurde, wenn er in seinem Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung“ jedem seiner Leser den Imperativ entgegenrief: „Habe Muth“⁵¹ – oder lateinisch „aude“⁵², „wage!“, was man in etwas freier Übertragung auch mit der Wendung „sei wagemutig“ übersetzen könnte. Basedows Zeitgenossen erkannten seine Befähigung zur freien Rede, seinen Mut, in dieser Hinsicht auch vorbehaltlos an. So bekannte der jüdische Philosoph Mendelssohn, der sich über Basedows mutiges Eintreten für die vorbehaltlose bürgerliche Gleichstellung der Juden und der ihnen zu bezeugenden umfassenden religiösen Toleranz sehr freute, in seinem ersten Brief an den Aufklärungspädagogen: „Ich habe sie lange im Herzen verehrt, lange den Muth bewundert, mit welchem Sie die Rechte der Menschheit und Gewissensfreiheit vertheidigen“.⁵³

Basedows Mut, von dem Mendelssohn hier spricht, ist laut der Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlichten Definition aus Adelungs Wörterbuch ein „Gemüthszustand“, aus welchem heraus man „den vorher gesehenen Hindernissen und Gefahren mit zuversichtlicher Hoffnung eines guten Ausganges entgegen gehet“.⁵⁴ Er ist somit das genaue Gegenteil von mangelndem Vertrauen, Verzagtheit, Schwermut oder Wankelmuth. Bekannte Arten dieses von Vertrauen und Zuversicht genährten Mutes

⁴⁹ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁵⁰ RK, Promemoria Basedows an Bernstorff (wie Anm. 39).

⁵¹ Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift 12 (1784), 481–494, hier 481.

⁵² KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (wie Anm. 51), 481.

⁵³ Moses Mendelssohn an Johann Bernhard Basedow, April 1768, in: Moses MENDELSSOHN, Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, Bd. 12/1, Stuttgart-Bad Cannstadt 1976, 159.

⁵⁴ Johann Christoph ADELUNG, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Bd. 3, M–Scr, Wien 1811, 336.

sind „Heldenmuth und Löwenmuth“. ⁵⁵ Verfügte Basedow über solchen Heldenmut oder gar Löwenmut? Er war ein Mensch und kein Übermensch – jedoch ein Mensch, der auch als Aufklärer über einen besonderen Mut verfügte, einen kein Blatt vor den Mund nehmenden Freimut, weshalb er sich auch als schriftstellerisches Pseudonym immer wieder einmal den Namen „Ernst Freimuth“ gab. ⁵⁶

Das Eintreten für Toleranz und für Freiheit erfordert Mut. Auch die Rhetorik der freien Rede wird ohne Mut nicht auskommen. Der Wert der Sprache bemisst sich demnach auch daran, welches Maß an Mut der Sprecher, der Schriftsteller, der Autor oder der Redner in der Öffentlichkeit oder vor großem Publikum aufbringt. Sprache ist eine besonders wertvolle Gabe, die das Menschsein in besonderer Weise ausmacht, weil derjenige, der sich äußert, der seine Gedanken Hörern und Lesern in wahrhaftiger Weise mitteilt und offenlegt, sich dadurch angreifbar macht. Wir sollten einer offenen, freien, wahrhaftigen und mutigen Rede Respekt und Wertschätzung entgegenbringen, wo wir sie auch vorfinden, ob im Hier und Heute oder beim Lesen der besten Texte der Aufklärer oder in der Auseinandersetzung mit ihrer Biographie und ihren wichtigsten schriftstellerischen Taten. Basedow hat – mit diesem Bekenntnis möchte der Biograph dieses bemerkenswerten Aufklärers schließen – Respekt und hohe Wertschätzung verdient, denn der Wert seiner Sprache, der Wert seiner Rhetorik der freien Rede, ist nicht zu überschätzen und noch heute vorbildlich.

Literatur

- Johann Christoph ADELUNG, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Bd. 3, M–Scr, Wien 1811.
- Johann Bernhard BASEDOW, Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit und die im Staate und in der Kirche nothwendige Toleranz, Altona 1766.
- Johann Bernhard BASEDOW, Die Nothwendigkeit der Geschichts-Kunde, Hamburg 1746.

⁵⁵ ADELUNG, Grammatisch-kritisches Wörterbuch (wie Anm. 54), 336

⁵⁶ Vgl. z. B. Ernst FREIMUTHS [d. i. Johann Bernhard BASEDOWS] Exemplarischer Gebrauch des höchstunbedachtsamen Hamburgischen Ministerialzeugnisses wider die Reformierten, Berlin 1766.

- Johann Bernhard BASEDOW, Haupt-Probe der Zeiten in Ansehung der Religion, Wahrheitsliebe und Toleranz, Berlin/Altona 1767.
- Johann Bernhard BASEDOW, *Inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus*, Kiel 1752.
- Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit in verschiedenen Schreibarten und Werken zu academischen Vorlesungen eingerichtet, Kopenhagen 1756.
- Johann Bernhard BASEDOW, Rede, über den frühzeitigen Tod des Freyherm von Rosenkranz, in: Ders., Reden über die glückselige Regierung Friedrich des Fünften Königs in Dänemark und Norwegen. Nebst andern Reden theils gehalten, theils übersetzt von Johann Bernhard Basedow Professor, Kopenhagen/Leipzig 1761, 130–155.
- Johann Bernhard BASEDOW, Reden über die glückselige Regierung Friedrich des Fünften Königs in Dänemark und Norwegen. Nebst andern Reden theils gehalten, theils übersetzt von Johann Bernhard Basedow Professor, Kopenhagen/Leipzig 1761.
- Marcus Tullius CICERO, *De oratore* – Über den Redner. Lateinisch / Deutsch. Hg. und übersetzt von Theodor Nüßlein, Düsseldorf 2007.
- Johann Heinrich DÖBEL, *Collegium Mnemonicum, oder: Gantz neu eröffnete Geheimnisse Der Gedächtniß-Kunst*, Hamburg 1707.
- Ernst FREIMUTHS [d. i. Johann Bernhard BASEDOWS] Exemplarischer Gebrauch des höchstunbedachtsamen Hamburgischen Ministerialzeugnisses wider die Reformierten, Berlin 1766.
- Christian Fürchtegott GELLERT, Einige Nachrichten von meinem Leben, in: Ders., *Die Fahrt auf der Landkutsche. Dichtungen, Schriften, Lebenszeugnisse*. Hg. und mit einem Nachwort von Karl Wolfgang Becker, Berlin 1985.
- Johann Wolfgang VON GOETHE, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (1811–1833), in: Ders., *Werke*. Hg. von Erich Trunz, Bd. 9–10, 12. durchges. Aufl., München 1994.
- Konstanze-Mirjam GRUTSCHNIG-KIESER / Harro KIESER, Johann Bernhard Basedow als Gesangbuchherausgeber und Kirchenliedverfasser, in: Erich Donner (Hg.), *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhpfordt*, Weimar u. a. 2008, 187–199.
- Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: *Berlinische Monatsschrift* 12 (1784), 481–494.
- Immanuel KANT, Über Pädagogik, in: Ders., *Über Pädagogik. Anleitung zur Freiheit*. Hg. von Jürgen Overhoff. Mit einem Vorwort von Manfred Geier, Stuttgart 2024, 248.

- Alexander KOSENINA / Jürgen OVERHOFF / Hanno SCHMITT / Silke SIEBRECHT-GRABIG (Hg.), *Die Bilderwelt der Aufklärung. Johann Bernhard Basedow, Daniel Nikolaus Chodowiecki und das Elementarwerk*, Reckahn 2024.
- Robert B. LOUDEN, *Johann Bernhard Basedow and the Transformation of Modern Education. Educational Reform in the German Enlightenment*, London 2020.
- Moses Mendelssohn an Johann Bernhard Basedow, April 1768, in: Moses MENDELSSOHN, *Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe*, Bd. 12/1, Stuttgart-Bad Cannstadt 1976, 159.
- Moses MENDELSSOHN, Rezension von Basedows Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlfredenheit, in: *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, Bd. 2, Stück 1, Leipzig 1757, 60.
- Jürgen OVERHOFF, Autor, Kosmopolit und Fürstendiener: Johann Bernhard Basedows Lebenswelten zwischen Hamburg, Kopenhagen, Dessau und Philadelphia, in: Daniel Fulda / Christian Eger (Hg.), *Poesie & Herrschaft. Literarische Repräsentation und Praxis in Dessau-Wörlitz und an anderen Höfen der Aufklärungszeit*, Halle/Saale 2025, 72–85.
- Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte des Philanthropismus (1715–1771). Konstitutionsbedingungen, Praxisfelder und Wirkung eines pädagogischen Reformprogramms im Zeitalter der Aufklärung*, Tübingen 2004.
- Jürgen OVERHOFF, *Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Aufklärer, Pädagoge, Menschenfreund. Eine Biografie*, Göttingen 2020.
- Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedows Frühschriften und die Anfänge der philanthropischen Pädagogik in Sorö (1753–1758), in: Jörn Garber (Hg.), *„Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35)*, Tübingen 2008, 83–98.
- Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedows „Amerikanisches Gesangbuch“: Ein philadelphischer Traum, in: Hanno Schmitt / Holger Böning (Hg.), *Dessau-Wörlitz und Reckahn. Treffpunkte für Aufklärung, Volksaufklärung und Philanthropismus*, Bremen 2014, 143–157.
- Hermann Samuel REIMARUS, *Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes*. Hg. von Gerhard Alexander, 2 Bde., Frankfurt am Main 1972.
- Christian Gotthilf SALZMANN, *Gottesverehrungen, gehalten im Betsale des Dessauischen Philanthropins*, Dessau 1781.
- Johan SCHLOEMANN, *„I have a dream“. Die Kunst der freien Rede – von Cicero bis Barack Obama*, München 2019.

- Hanno SCHMITT, Resultate der Philanthropismusforschung: Bildungshorizonte, Netzwerke, Internationalität, in: Ders. / Holger Böning / Werner Greiling / Reinhart Siegert (Hg.), Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung, Bremen 2011, 391–408.